

Grundlagen und Herausforderungen gerontologischer Intervention 1 Stellenwert und Ziele von Interventionsforschung und -praxis

Hans-Werner Wahl

Zusammenfassung

Gero-Interventionen können als »Härtetest« des Erfolgs der Alternswissenschaft angesehen werden. Sie zeigen die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten ihrer Befunde, aber auch die bedeutsame Plastizität des alternden menschlichen Systems in seinen physischen, psychischen und sozialen Bereichen. Interventionen unterstreichen ferner die Gestaltbarkeit (auch) des späten Lebens, sie unterstützen Bemühungen um ein gutes Leben im Alter und sie nähren damit auch Utopien dessen, was im Alter, selbst im sehr hohen Alter, möglich ist. Vor diesem Hintergrund werden in diesem Kapitel die Bedeutsamkeit von Interventionen für die Alternswissenschaft, für alternde Menschen, für ihre Angehörigen, für eine ganze Reihe von Professionen und für die Gesellschaft aufgezeigt, definitorische Klärungen angeboten, Ziele und Strategien von Interventionen erläutert sowie wesentliche Anwendungsfelder der Interventionsgerontologie umrissen.

Einführung

Für die Alternswissenschaft sind Interventionen mehrfach bedeutsam. Erfolgreiche und effiziente Interventionen zeigen etwa die große Plastizität des alternden menschlichen Systems, und sie spiegeln gleichzeitig das Potential der Alternswissenschaft, wissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis zu transferieren – ein hehres Ziel aller Wissenschaften (Willis, 2001). In gewisser Weise ist, wie auch Salthouse (2006) schreibt, der Erfolg in der Praxis der »Härtetest« für die Gültigkeit alternswissenschaftlicher Befunde bzw. von Alternstheorien, insbesondere der dort getroffenen Kausalitätsannahmen hinsichtlich dessen, was in welcher Weise und in welchen Konstellationen »wirkt«. Auch alte Menschen selbst profitieren von Interventionen, zeigen sie doch, was alles »trotz Alters« bzw. trotz altersabhängiger Einbußen und Verluste möglich bzw. wieder erreichbar ist. Es ist in diesem Zusammenhang eine der zentralen Errungenschaften der modernen Alternsforschung und ihrer Befunde, Altern nicht als einen nur biologisch determinierten »Abbauvorgang« zu betrachten. Eine solche Sichtweise hat im Übrigen auch dazu geführt, neben der Altersmedizin und Alterspsychiatrie auch Fä-

21

I Grundlagen

© 2012 W. Kohlhammer, Stuttgart

Wahl/Tesch-Römer/Ziegelmann 12.3.12 S.22

cher wie Gerontopsychologie, Alterssoziologie und Geragogik, also einen psychologischen, sozialen und erziehungswissenschaftlichen Zugang zu Alter und Altern, in den Mittelpunkt des Wissenschaftsfelds Gerontologie

zu rücken (Wahl & Heyl, 2004).
Angehörige sind oft durch die mit dem
Altern eintretenden Veränderungen ihrer
Partner oder Eltern, prototypisch dementielle
Veränderungen, stark gefordert und
nicht selten psychisch und physisch sehr belastet.
Hilfreiche Interventionen, bei den älteren
Menschen selbst, aber auch bei Angehörigen,
können hier zu Entlastungen und
zu einem besseren Umgang mit der Pflegesituation,
aber auch mit eigenen Lebenszielen
führen.

Interventionen führen zudem stetig zu einer
weiteren Verbesserung der Profilierung
unterschiedlichster Professionen. Beispielsweise
hat international der Berufsstand der
Ergotherapeuten gerade durch Interventionserfolge
bei alten Menschen signifikante
Profilierungen mit heute, gegenüber der Situation
etwa noch in den 1990er Jahren,
deutlich anderen, eben auch auf ältere
Menschen bezogenen Ausbildungs- und
Tätigkeitsinhalten erfahren.

Interventionen sind schließlich auch für
die Gesellschaft insgesamt von großer Bedeutung.

Sie können beispielsweise durch
den Nachweis dessen, was »noch« spät im
Leben möglich ist, negativen Altersstereotypen
entgegenwirken, aber sie können
auch, ganz handfest, Gesundheitskosten
sparen, etwa wenn gezeigt werden kann,
dass die Unterstützung und Edukation im
»Disease-Management« von chronischen
Krankheiten zu deutlichen Einsparungen
im Psychopharmakaverbrauch bei älteren
Menschen führen kann.

Historisch hat sich das Feld der Interventionsgerontologie
seit den 1970er Jahren

dynamisch entwickelt. Die Entwicklung
ist eng verbunden mit Namen wie
Paul und Margret Baltes, Louis Burgio, Ellen
Langer, Ursula Lehr, Judith Rodin, Richard
Schulz, Sherry Willis und Robert
Rubenstein. Nachdem in den 1980er Jahren
erste eher begrenzte Interventionsforschungsprojekte
(wie z. B. das »Adult Development
and Enrichment Project«/

ADEPT Programm zum kognitiven Training
von Baltes und Kollegen) erfolgreich
abgeschlossen wurden, sehen wir seit den
1990er Jahren große kontrollierte Studien
wie beispielsweise die kognitiv orientierte
Interventionsstudie »Advanced Cognitive
Training for Independent and Vital Elderly
« (ACTIVE; Ball et al., 2002).